Balneologische Zeitung.

Von dieser Zeitung erscheint jede Woche 1 Bogen.

Correspondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Hydrologie.

26 Nummern machen 1 Band und kosten 2 Thaler.

(Zu beziehen durch jede Buchhandlung und Postanstalt.)

Band X. **4. März 1861.** **№ 20.**

I. Originalien.

Das Soolbad Rothenfelde in Westphalen.

Bericht über die Saison 1860.

Von Sanitätsrath Dr. **Wimmer** zu Rothenfelde.

(Schluss aus No. 18.)

VI. Uteruskrankheiten und Menstruationsstörungen.

Die zur Behandlung gekommene chronische Entzündung des Uterus und des rechten Eierstocks — Myometritis und Oovoritis chronica — war aus einer acuten Metritis hervorgegangen, welcher nach vier Wochen ein Rückfall folgte, bei dem das rechte Ovarium mit in den Krankheitsprocess hineingezogen war. Ein lästiges Gefühl von Völle, Schwere und Ziehen im Becken mit erschwerten Harn- und Stuhlausleerungen und eine mässige Leucorrhöe belästigten die Kranke. Die Verstopfung war trotz des häufigen Dranges hartnäckig, die Menstruation spärlich, schmerzhaft, von Kolik und stechenden und brennenden Schmerzen in der Inguinalgegend begleitet. Der Grund des Uterus ragte anderthalb Zoll über dem Schambogen hinaus, der Scheidentheil stand tief in der Vagina, nach hinten gerichtet, war an Umfang vergrössert, derb und fest, die Ränder desselben wulstig und derb, nach aussen umgebogen, der geschwollene untere Theil des Uteruskörpers durch das Scheidengewölbe hart, wenig beweglich fühlbar, die Harnblase in ihren Raumverhältnissen beeinträchtigend. Während der spärlichen Menstruation exacerbirten die Schmerzen oberhalb der rechten

Leistengegend; das rechte Ovarium war als eine kleine umschriebene, eiförmige Geschwulst durch die Bauchdecken zu fühlen. Das Allgemeinbefinden der 25jährigen Frau, welche vor der Erkrankung an der acuten Myometritis zweimal geboren hatte, war sehr herabgestimmt, die Verdauung gestört, der Körper oligämisch.

Der fünfwöchentliche Gebrauch unserer lauwarmen Soolbäder, lauwarmer Vaginal-Injectionen von Soole, das vierwöchentliche Trinken von Kissinger Ragozy führte nicht allein vollständig die localen Erkrankungen des Uterus und des Ovarium zurück, sondern beseitigte auch die schlechte Verdauung und die Oligämie; das Körpergewicht nahm zu und die Gemüthsstimmung wurde wieder eine heitere.

Bei einer vollsaftigen 44jährigen Frau war die Portio vaginalis in einem solchen Umfang angeschwollen, dass derselbe dem einer grossen männlichen Faust gleich kam und die Entleerung des Mastdarms und der Harnblase nur durch Kunsthülfe möglich war. Die Menstruation war sparsam, das Allgemeinbefinden gut, nur das Gemüth in hohem Grade deprimirt. Das Uebel hatte sich allmählich entwickelt; Plethora venosa des Unterleibes war als Causa proxima der auf chronischer Entzündung der Drüsen des Gebärmutterhalses beruhenden Anschwellung anzusehen. Nach einer fünfwöchentlichen Kur — lauwarme Soolbäder, Sitzbäder und Douchen, verdünnte Soole zur Trinkkur — war der Scheidentheil des Uterus auf seinen normalen Umfang reducirt, die Entleerung der Harnblase und des Mastdarms erfolgte ohne Kunsthülfe und die Menses flossen bei längerer Dauer wieder reichlicher.

Descensus uteri wurde dreimal, Versionen desselben fünfmal — dreimal Anteversio und zweimal Retroversio — und zweimal Flexionen — Anteflexio — behandelt. Alle diese Lagenveränderungen kamen bei verheiratheten Frauen zwischen 20 und 34 Jahren vor. Schnell auf einander folgende Geburten, Frühgeburten und solche, bei denen Kunsthülfe stattgefunden hatte, gehörten zu den ätiologischen Momenten. Bei den Anteversionen und Anteflexionen wurde die Harnblase fortwährend zu Contractionen gereizt; bei den Anteflexionen war die Menstruation von der heftigsten Kolik begleitet.

Von den fünf Fällen von Suppressio mensium betrafen drei Jungfrauen, bei denen nach Erkältung und Durchnässung die Menses plötzlich unterdrückt und zeitweise Molimina menstrualia eingetreten waren, bei einigen auch schwache Leucorrhöe bestand. Congestionen nach Kopf und Brust — Herzklopfen, Dyspnoe — stellten sich ab und an ein. Das Allgemeinbefinden war ein gutes, nur über Trägheit und Mattigkeit, vorzüglich in den untern Extremitäten, klagten die Kranken.

Zweimal war bei verheiratheten Frauen die Menstruation nach heftigen Gemüthsbewegungen unterdrückt und bei einer 32jährigen Frau Amenorrhöe durch Plethora venosa des Unterleibs bedingt.

In allen diesen Fällen bestand ein hyperämischer Zustand des Uterus.

Eine 35jährige, sonst gesunde und kräftige Frau, seit zehn Jahren verheirathet, hatte anderthalb Jahre nach der Verheirathung völlig aufgehört zu menstruiren und nie concipirt. Die Sonde wies einen kleinen Uterus nach, dessen Cervicaltheil, klein an Umfang, sehr hoch nach dem Kreuzbein hin gerichtet stand. Verdauung, Darmfunctionen waren normal, nur das Allgemeinbefinden durch hysterische Beschwerden getrübt. Eine alle Grenzen überschreitende Gereiztheit plagte die Patientin und ihre Umgebung. Im Jahre zuvor waren nach dem vierwöchentlichen Gebrauche unserer lauwarmen Soolbäder — Sitzbäder und Douchen — Molimina menstrualia eingetreten, welche durch warme Sitzbäder — warme Dämpfe — unterstützt worden waren, jedoch eine wirkliche Ausscheidung nicht herbeigeführt hatten. Nach einer noch vier Wochen hindurch fortgesetzten Kur waren die Menses ohne weitere Beschwerden sparsam eingetreten. Im Verlauf des Jahrs war die Menstruation, wenn auch schwach, doch regelmässig und nach Wiederholung der Kur in dieser letzten Saison soll es nach den uns zugekommenen Nachrichten zur Conception gekommen sein.

Congestive Dysmenorrhöe wurde bei drei verheiratheten Frauen in den dreissiger Jahren, und nervöse bei einer älteren Jungfrau beobachtet.

Der durch Chlorose bedingten Fälle von Amenorrhöe und Dysmenorrhöe haben wir schon unter V. Erwähnung gethan.

Unsere Soolbäder verfrühen den Eintritt der Menstruation bei regelmässig menstruirten Frauen. Der durch sie vermehrte Stoffwechsel und die durch sie erhöhte Reflexwirkung auf das Genitalsystem scheinen auf die Ovulation fördernd einzuwirken. Bei zurückgebliebener Entwickelung des Uterus und des Genitalsystems überhaupt, bei periodischer Hyperämie und dennoch dabei bestehender Amenorrhoe, bei Amenorrhöe mit Plethora des Unterleibs, bei rheumatischen, bei chronisch entzündlichen Zuständen des Uterus und bei Residuen — Exsudaten — acuter Entzündungen leisten lauwarme allgemeine Bäder — 24 bis 26 Grad R. —, Sitzbäder und Douchen — 20 bis 24 Grad R. —; bei mehr atonischen Zuständen des Uterus, durch allgemeine Schwächekrankheiten, Oligämie, Chlorose, Leucorrhöe etc. bedingt, bei Venenerweiterung der Gebärmutter in Folge von Hämorrhoidalzuständen mehr kühle allgemeine Bäder — 23 bis 25 Grad R. —, kalte Sitzbäder und kalte Douchen — 15 bis 20 Grad R. — den grössten Nutzen.

Bei plethorischen Zuständen, Hyperämie des Uterus, zurückgebliebenen Exsudaten wurde unsere mit süssem Wasser verdünnte Soole, andere abführende Mineralwässer und Bitterwässer, bei Oligämie und Chlorose Eisensäuerlinge und Molken, welche letztere zugleich in angenehmer Weise die Leibesöffnung bei Lagenveränderungen des Uterus regulirt, zur Trinkkur verwandt.

Die Erfolge, welche wir bei dieser Behandlung erzielten, waren überaus befriedigend.

VII. Scrophulosis.

Unter den 59 Fällen von Scropheln waren die verschiedensten Formen derselben vertreten. Von den scrophulösen Hautkrankheiten haben wir im Eingange des Berichts gesprochen. Unter den Erkrankungen waren:

1) 14 mit allgemeiner scrophulöser Constitution ohne bestimmte Localisation;
2) 10 an Scropheln der Lymphdrüsen am Halse, vorzüglich am oberen Halstheile in der Umgebung der Carotis;
3) 3 an scrophulösen Geschwüren, Localisation im Unterhautzellgewebe;
4) 5 an häufig wiederkehrenden Augenentzündungen und deren Ausgängen;
5) 3 an chronischer Entzündung des äusseren Gehörgangs;
6) 2 an Schwerhörigkeit (Otitis chronica interna);
7) 2 an Ozaena scrophulosa;
8) 4 an frischer Entzündung der Scheidenschleimhaut (Leucorrhoea scrophulosa);
9) 10 an Gelenkkrankheiten, und zwar
   a. 4 mal des Hüftgelenks,
   b. 3 mal des Kniegelenks (Anchylose),
   c. 3 mal des Fussgelenks;
10) 6 an Knochenkrankheiten, und zwar
   a. 1 an Spondylarthrocace,
   b. 2 an Caries der Mittelfussknochen,
   c. 1 an Caries der untern Epiphysen des rechten Oberschenkels,
   d. 1 an Caries des Brustbeins,
   e. 1 an Caries der Rippen.

Der Nutzen der Soolbäder bei Scrophulose ist bekannt. Die unsrigen zeichnen sich für die torpiden und schwereren Erkrankungen dadurch aus, dass sie zu den salz- und kohlensäurereichsten gehören und dass uns zur localen Anwendung — Localbäder, Aufschläge — eine Mutterlauge zu Gebote steht, welche nächst der Kreuznacher das meiste Brom enthält. Die Wirkung der Mutterlauge im Bade, welche in den neuesten und besten Handbüchern der praktischen Medicin durch Resorption von Jod und Brom noch erklärt wird, findet in einem halb- bis dreiviertelstündigen Bade nicht statt, wie dies durch die exacten Versuche Kletzinsky's, L. Lehmann's, Beneke's und durch die meinigen nachgewiesen ist. Nicht die Resorption des Wassers, der Salze und der Kohlensäure bedingt die Wirkung des Sool- und Mutterlaugen-Bades, sondern der durch die Salze und die Kohlensäure auf die Hautnerven ausgeübte Reiz. Die Resorption von Brom bei anhaltend — 4 bis 5 Stunden — fortgesetzten Aufschlägen von Mutterlauge

ist mir nicht mehr zweifelhaft, da ich in solchem Falle Brom im Harn gefunden habe.

Unsere Soolbäder werden bei Scropheln um so besser und an Salzen und Kohlensäure reicher vertragen, je widerstandsfähiger das Nervensystem ist. Bei torpider scrophulöser Constitution haben Bäder aus $^3/_4$ Soole und $^1/_4$ süssen Wassers gemischt — 49 pro Mille an Salzen und 27 C. Zoll pro Mille Grammen an freier Kohlensäure — ausgezeichnete Wirkungen, welche wir durch Zusatz von Mutterlauge — 3 bis 4 und 6 Quartier — noch zu erhöhen im Stande sind. Bei mehr erethischer scrophulöser Constitution, bei reizbarem, geschwächten Nervensystem ist stets die Gefahr der Ueberreizung zu beherzigen und desshalb eine mehr verdünnte Mischung der Bäder nutzbringend. Zur Verminderung und Beseitigung localer scrophulöser Leiden, der Anschwellungen der Lymphdrüsen, der Gelenke, Anchylosen, bei Caries werden je nach der localen Reaction einige Stunden bei Tage oder selbst des Nachts hindurch Aufschläge von Soole oder Mutterlauge gemacht. Bei Anschwellungen der Gelenke, bei Anchylosen u. s. w. zeigen sich auch schwache Douchen sehr nützlich.

Je nach den allgemeinen Kräftezuständen, der Constitution, Reizbarkeit, Localisation der Scropheln u. s. w. wurden gleichzeitig Molken, Adelheidsbrunnen, Bitterwasser oder kleine Mengen verdünntes Soolwasser zu Trinkkuren benutzt, oder auch Eisenpräparate, phosphorsaurer Kalk u. s. w. gegeben.

Unter den 59 scrophulösen Krankheitsfällen war fast jedes Lebensjahr vom 1ten bis 26ten vertreten. Die schwereren Erkrankungen der Gelenke und Knochen kamen sämmtlich in der zweiten und dritten Periode zur Beobachtung, in welcher die entzündlichen Erscheinungen in allmäliger Abnahme begriffen waren, von Eiterung begleitet ab und an exacerbirten, oder auch völlige Anchylose eingetreten war. Die günstige Wirkung auf die Constitution machte sich immer schon im Verlaufe der Kur geltend; die Besserung des localen Uebels trat häufig erst entschiedener nach derselben hervor.

VIII. Hämorrhoidalleiden.

Unter den 10 mit Hämorrhoidalleiden behafteten Kranken waren 4 plethorische in den mittleren Lebensjahren, bei denen das locale Uebel wesentlich durch Hyperämie der Leber und Blutfülle des Pfortadersystems bedingt war, theils fortgeerbt und begünstigt, theils auch erzeugt durch eine zu substanzielle reizende Kost und sitzende Lebensweise. Der Turgor nach den Hämorrhoidalvenen war bei ihnen am intensivsten. Die andern 6 Fälle boten mehr das Bild allgemeiner Schwäche und selbst Oligämie. In dem einen — Mann von 52 Jahren — gehörte Lungenemphysem, in einem zweiten Klappenfehler der venösen Ostien des Herzens zu den ursächlichen Momenten. In den übrigen 4 Fällen

wurden die Kranken durch die von Zeit zu Zeit eintretenden Blutungen nicht erleichtert, sondern geschwächt, nervös aufgeregt und in hohem Grade verstimmt.

Im Allgemeinen ziehen wir den auflösenden salinischen Mineralwässern, Molkenkuren bei Hämorrhoidalleiden vor, nur bei plethorischen vollsaftigen Individuen wenden wir mehr die ersteren an und benutzen bei ihnen auch unsere mit süssem Wasser verdünnte Soole. Die Molken lassen wir nicht in zu grossen Quantitäten trinken, Morgens höchstens 8 — 12, Abends 4 — 6 Unzen. Die Soolbäder lassen wir kräftige, plethorische Individuen täglich in concentrirter Form, schwächliche jeden zweiten Tag und mehr verdünnt, lauwarm — 25 bis 26 Grad R. — nehmen. Ausser den allgemeinen Bädern kommen oft Sitz- und Regenbäder zur Anwendung. Die bei kräftigen, plethorischen Individuen vorherrschende vegetabilische Kost, Wasser als Getränk, die bei schwächlichen vorwaltende animalische Kost — Fleisch, Milch —, zum Getränk ein leichter weisser Wein oder ein leichtes Bier, Vermeidung alles Reizenden, regelmässige Bewegung und regelmässiges Leben werden dabei als Vorschriften gegeben, auf deren Beobachtung wir den grössten Werth legen. Von den Erfolgen dieses Heilverfahrens waren wir auch in diesem Jahre sehr befriedigt. Congestionen nach edelen Organen, welche so häufig von dem Gebrauche der Bäder bei plethorischen Individuen befürchtet werden, haben wir nie gesehen.

IX. Hypertrophien der Leber und Milz.

Einfache Hypertrophien der Leber kamen bei einer Dame von 44 Jahren und bei einem Herrn von 35 Jahren zur Behandlung. In beiden Fällen ragte die Leber bis an den oberen Rand des Darmbeins und erstreckte sich nach oben fast bis zur Brustwarze, $1\frac{1}{2}$ und 2 Zoll unterhalb derselben; der Bauch und vorzüglich das rechte Hypochondrium waren bedeutend aufgetrieben; die Kräfte und das Körpergewicht hatten nicht in dem Umfange abgenommen, in welchem bei so ungewöhnlicher Ausdehnung des kranken Organs es zu vermuthen war. Ungemein lästig war die Schwere, der Druck und die Spannung, im rechten Hypochondrium und in der Herzgrube. In beiden Fällen schien die Hypertrophie durch andauernde Hyperämie bedingt zu sein; die rasche Abnahme des Umfangs der Leber während der Kur machte dies noch wahrscheinlicher. Nach dem 6- und 7 wöchentlichen Gebrauch unserer Soolbäder, der Aufschläge von Mutterlauge auf dem Bauch und einer Trinkkur mit verdünnter Soole hatte sich das so massig vergrösserte Organ auf seine normale Ausdehnung zurückgebildet.

Die übrigen 4 Fälle von Milz- und Leber-Hypertrophie, über welche wir schon unter V. gesprochen, waren durch Malariakachexie bedingte Anschwellungen. Die Vergrösserung der Milz war immer vorherrschend, mehr oder weniger das linke Hypo-

chondrium überragend, den grösseren Theil der linken Bauchhälfte ausfüllend.

Die Kur bestand Anfangs in dem Trinken kleiner Quantitäten verdunnter Soole, dem Nehmen verdünnter Bäder und Aufschlägen von Mutterlauge auf den Bauch. Später wurde die Soole zum Trinken und zum Baden vermehrt, so dass 2 — 3 Wochen nach Beginn der Kur 6 — 8 Unzen Soole Morgens und 4 — 6 Unzen Abends mit Wasser verdünnt getrunken wurden, und die Mischung des Bades aus 3/4 Soole und 1/4 süssen Wassers bestand, welcher häufig noch 4 — 6 — 8 Quartier Mutterlauge zugesetzt wurden. Die Kost war eine vorwaltend animalische, das Getränk ein guter Bordeauxwein, rein oder verdünnt.

Die Resultate der Kur waren, wie auch in früheren Jahren, überraschend günstige. Nach 6 — 7 — 8 wöchentlicher Kur wies das Plessimeter eine solche Abnahme des Umfangs und der Durchmesser der Leber und Milz nach, dass beide Organe als normal in ihren Raumverhältnissen zu bezeichnen waren; das Körpergewicht hatte trotzdem zugenommen, die Kranken fühlten sich körperlich und geistig gestärkt. Nur bei kurzdauernden Kuren haben wir bei solchen Milztumoren die Kur wiederholen sehen, während von solchen Kranken, welche dem rückbildenden Process eine entsprechende Zeit widmeten, uns in den folgenden Jahren Mittheilungen über ein relativ vortreffliches Wohlsein gemacht wurden.

X. Rheumatismus.

Von chronischen Muskelrheumatismen wurden:

1) 2 mal Kopfrheumatismus — Cephalalgia rheumatica;
2) 2 mal Rheumatismus der Nackenmuskeln — Torticollis;
3) 3 mal der Lendenmuskeln — Lumbago;
4) 2 mal rheumatische Lähmungen der Extremitäten;

Von chronischen Gelenkrheumatismen:

1) 1 mal rheumatische Gelenkentzündung der oberen Halswirbel;
2) 1 mal Coxitis;
3) 3 mal Gonitis rheumatica und
4) 2 mal gichtischer Rheumatismus, gewöhnlich als chronische Gicht bezeichnet — Arthritis deformans —

ärztlich behandelt.

Bei allen rheumatischen Krankheitsformen wurden die Soolbäder sehr warm — 28 bis 30 Grad R. — genommen; nach dem 1/4 bis 1/2 stündigen Bade mussten sich die Kranken 1 — 1 1/2 Stunden ins Bett legen und einige Tassen heissen Lindenblüthenthees oder ein Glas heissen Punsch's trinken. Warme Douchen waren, vorzüglich bei rheumatischen Lähmungen und chronischen Gelenkrheumatismen, sehr heilsam.

Die Heilerfolge, welche wir in der letzten Saison bei chronischen Rheumatismen erzielten, waren im Durchschnitt nicht so

günstig, als in den vorausgegangenen Jahren. Dem nassen Sommer mit seinen bedeutenden Temperatursprüngen müssen wir, und wohl mit Recht, die Schuld daran beimessen. Während wir in den vorausgegangenen Jahren Rheumatiker an einzelnen nassen und kalten Tagen die Bäder aussetzen liessen, konnten wir in dem letzten anhaltend nasskalten Sommer keinen Gebrauch von dieser Regel machen. Bei allgemeinem chronischen Gelenkrheumatismus — Arthritis deformans — sahen wir von dem Gebrauch unserer Bäder auch in diesem Jahre nur Erleichterung.

XI. Krankheiten der Nervencentra.

Nur über 2 hierher gehörende Krankheitsfälle haben wir in diesem Jahre zu berichten. Der eine betraf einen Mann von 38 Jahren, Müller von Profession, dessen Leiden vor 6 Jahren mit einer unvollständigen motorischen Paralyse der unteren Extremitäten begonnen hatte. Dieselbe hatte sich allmälig entwickelt, nach und nach gesteigert, wenn auch durch zeitweise Besserung im Verlaufe der Jahre unterbrochen. Später hatte sich allmälig die Lähmung auf die obere Körperhälfte verbreitet, nur die Sphincteren waren stets frei geblieben. Zittern — paralitisches Zittern — hatte von vorn herein die Parese begleitet. Im Beginn der Kur war die Lähmung immer noch eine unvollkommene; mittelst eines Stockes vermochte der Kranke unter stetem Zittern des ganzen Körpers sich fortzubewegen. Der Beginn der Bewegung war schwierig, der Kranke vermochte seinen Willenseinfluss auf die Bewegung, beim Erheben vom Sitz, nicht sofort und dann auch nur absatzweise geltend zu machen. Alle Bestimmtheit in der Bewegung fehlte; der Gang war mit Hülfe des Stocks schwankend, schleppend und ermangelte jeder Sicherheit. Beim Essen war es ihm nicht möglich den Löffel oder die Gabel direct zum Mund zu führen, er verfehlte stets die Mundöffnung und das fortwährende Zittern verhinderte überdies den Gebrauch jener Essinstrumente. Die Sensibilität war unversehrt; nur ab und an wollte der Kranke früher an Ameisenlaufen und Eingeschlafensein der Zehen und Finger gelitten haben. Die geistigen Functionen zeigten gewisse Störungen; die Intelligenz schien abgenommen zu haben, eine grosse Gleichgültigkeit machte sich geltend; der Gesichtsausdruck war ein stumpfer, die Sprache beeinträchtigt, die Articulation mühsam, leicht sich verwirrend. Kauen und Schlucken ging noch ziemlich gut. Die Respirationsbewegungen boten nichts Abnormes; der Impuls des Herzens war ein schwacher, der Herzschlag ein sehr langsamer — 50 bis 54 pro Minute. — Verdauung und Ernährung waren dabei ungestört, der Kranke sogar wohl beleibt; die Stuhlausleerungen etwas retardirt.

Die allmähliche Entwicklung des Leidens, die von unten nach oben sich verbreitende Lähmung, die geringen Sensibilitätsstörungen, der langsame mit vorübergehend zeitweiser Besserung fortschreitende Verlauf, das jugendliche Alter und die bisherige un-

gestörte Ernährung machten es sehr wahrscheinlich, dass jene Krankheitserscheinungen durch Sclerose des Rückenmarks und Hirns bedingt waren.

Der Kranke nahm täglich ein Soolbad von 26 Grad R. Temperatur, anfangs zu gleichen Theilen, später bis zu $^3/_4$ Soole und $^1/_4$ Wasser gemischt, jeden zweiten Tag eine warme Douche längs der Wirbelsäule und zur Bethätigung der Stuhlausleerungen täglich nüchtern kleine Quantitäten verdünnter Soole. Die Kost war dabei eine kräftige, animalische. Nach einem dreiwöchentlichen Gebrauche der Kur zeigte der Kranke so ungewöhnliche Besserung in der Bewegung sämmtlicher Extremitäten, dass wir einige Tage die Kur unterbrechen liessen, um sie nach diesen für die nächsten drei Wochen zu wiederholen. Die Bewegung der untern Extremitäten verbesserte sich im Verlaufe derselben so bedeutend, dass der Kranke schliesslich auf ebenem Boden ohne Stock vollkommen sicher und rasch gehen, mit Hülfe des Stockes stundenlang sich bewegen konnte ohne zu ermüden, während er im Beginne der Kur kaum 10 Minuten lang und nur mit grösster nachfolgender Ermüdung sich auf den Beinen erhielt. Gleichmässig besserte sich die Parese in den oberen Extremitäten, so dass er schliesslich im Stande war, die Nahrungsmittel selbst zum Munde zu führen. Das Zittern der Glieder hatte sich bedeutend gemässigt. Das Erheben vom Sitz wurde ihm immer noch schwer; er vermochte seinen Willenseinfluss auf die Bewegung des Erhebens nicht sofort geltend zu machen, während er in allen seinen Bewegungen an Bestimmtheit und Kraft ungemein gewonnen hatte, sobald er einmal in Bewegung war. Auch die Psyche erschien gebessert, statt der früheren Gleichgültigkeit zeigte der Kranke für seine eigne Person und für seine Umgebung eine lebhafte Theilnahme. Nur die Sprache blieb beeinträchtigt, die Articulation war nach der Kur ebenso unvollständig wie vorher. Kauen und Schlucken waren vollständig normal. Der Impuls des Herzens war kräftiger geworden und die Zahl der Herzschläge hatte sich auf 68 bis 72 in der Minute vermehrt.

Im zweiten Krankheitsfalle hatte sich in Folge chronischer Myelitis — rheumatica? — im untern Drittel des Rückenmarks eine unvollständige motorische Lähmung der unteren Extremitäten bei einem 24jährigen Landmanne eingestellt. Das Leiden bestand schon seit drei Jahren und hatte sich zeitweise nach den angewandten Mitteln — Schröpfköpfe, Exutorien — gebessert. Der Kranke konnte mittelst eines Stockes sich langsam fortbewegen, seine Füsse hinter sich her schleppend; nach kurzer Zeit ermüdete er. Die gelähmten Glieder waren steif und zur Beugung geneigt, die Verstopfung hartnäckig, die Harnentleerung langsam. Die Sensibilitätsstörungen bestanden in einem Gefühl von Kälte und Taubheit in den Füssen und Zehen, und in der Unsicherheit, den Boden, Unebenheiten, Steine u. s. w. unter den Füssen zu fühlen. Verdauung, die allgemeine Ernährung waren gut, selbst die ge-

lähmten Gliedmaassen nur unbedeutend abgemagert. Locale entzündliche Erscheinungen waren längs der Wirbelsäule nicht mehr zu constatiren.

Nach dem vierwöchentlichen fast täglichen Gebrauche warmer concentrirter Soolbäder — 27 bis 28 Grad R. —, der warmen Douchen und der verdünnten Soole zur Trinkkur war die Parese bedeutend gebessert, so dass der Kranke Gänge von einer bis anderthalb Stunden zu machen vermochte ohne zu ermüden. Er konnte die Fusse beim Gehen besser heben, Unebenheiten des Bodens, Steine u. s. w. vollkommen sicher fühlen, und Kälte und Taubheit der Füsse waren völlig gewichen.

Ob die Besserung in beiden Krankheitsfällen eine dauernde und fortschreitende geblieben, wissen wir nicht, da Nachrichten über das spätere Befinden der Kranken uns nicht zugekommen sind.

XII. Neurosen.

Von den Krankheiten des peripherischen Nervensystems kam nur Hysterie zur Beobachtung, eine Neurose, welche im N. sympathicus wurzelt und von dort aus auf die übrigen Theile des Nervensystems Reflexwirkungen ausübt.

Von der durch Uteruskrankheiten, Störungen der Menstruation, Chlorose bedingten Hysterie war schon oben die Rede.

5 von den 11 Fällen von Hysterie, über welche wir hier noch Einiges zu sagen haben, zeichneten sich durch ziemlich heftige Cardialgie aus, welche auch als ursächliches Moment für die Hysterie angesehen werden musste. In den anderen 6 Fällen waren locale ursächliche Momente nicht aufzufinden; eine nervöse, reizbare Constitution und Temperament, theils angeboren, theils anerzogen, bildete den Boden, auf welchem das Uebel wucherte.

Acht Kranke gehörten den Blüthenjahren, drei dem kritischen Alter an.

Lauwarme — 24 bis 25 Grad R. — verdünnte Soolbäder, kalte Sitzbäder und Regendouchen thaten auch in diesem Jahre vortreffliche Dienste. Plethorische tranken dabei Molken, Oligämische und Chlorotische Eisensäuerlinge mit Nutzen.

Pfäfers und Ragatz.

Von Professor **G. Theobald.**

(Schluss.)

Woher kommt die Quelle? Diese Frage ist mit unserer gegenwärtigen Kenntniss der unterirdischen Wasserläufe durchaus nicht vollständig zu lösen. Da sie aber praktische Wichtigkeit hat, so sind die wenigen Anhaltspunkte, die wir besitzen, immerhin zu beachten. Es kann von der Mehrzahl unsrer Leser vorausgesetzt werden, dass sie die Gesetze der Wärmezunahme nach

der Tiefe kennen. Wenn wir auf 100—120′ einen Grad R. annehmen, so weist diess auf etwa 3500—4000′ Tiefe hin, wo das Gestein eine hinlängliche Wärme besitzt, um das Wasser soweit zu erhitzen, dass es mit 30° hervorkommen kann, wenn man den Wärmeverlust mitrechnet, den es unterwegs beim Aufsteigen erleidet. Dennoch steht die Zu- und Abnahme der Quelle unter atmosphärischem Einfluss, denn langjährige Beobachtung ergiebt, dass sie nach schneereichen Wintern und in nassen Jahren reichlicher fliesst als in trocknen und nach schneearmen Wintern, ja dass sie, wenn sehr wenig Schnee im Gebirge lag, auf bedenkliche Weise zurückblieb, ein Umstand, der durch die neue Fassung wohl seine Bedeutsamkeit verloren hat. Das athmosphärische Wasser senkt also irgendwo in den Boden ein, wird in der Tiefe erwärmt und steigt dann durch Spalten wieder auf, wahrscheinlich durch hydrostatischen Druck, welcher durch muldenförmige Schichtenbiegung hervorgebracht wird. Man behauptet auch „wenn der Wildsee auf den grauen Hörnern eine gewisse Höhe erreicht, so fliesse die Quelle reichlich, bleibe er tief, so habe sie wenig Wasser.“ Diess beweist eigentlich nur, dass wenn der Wildsee hoch steht, überhaupt viel Wasser da ist und umgekehrt, wovon denn freilich die Wassermenge aller Quellen abhängt, doch ist dieser Punkt immerhin einer näheren Erörterung werth, wovon weiter unten. Wir wissen schon, dass die Quelle aus dem Kalkschiefer der Nummulitenformation hervorkommt, und zwar aus einer Spalte, die SSW.—NNO. läuft, was ungefähr auf die grauen Hörner trifft, südlich aber den Mastrilser Berg durchschneidet. Da auf letzterem der Schnee bald verschwindet und der Grat überhaupt sehr schmal ist, so giebt er der Quelle sicher nicht den Ursprung, auf die grössere Masse des Calanda aber trifft die Richtung der Spalte nicht. Die Meinung, dass die Friwisquelle bei Untervatz mit der von Pfäfers zusammenhänge ist, abgesehen von dem bedeutenden Wärmeunterschied (die Friwisquelle hat nur 11° R.) um desswillen unzulässig, weil die Spalte, aus welcher diese kommt, O.—W. läuft, was sich bis auf den Grat verfolgen lässt. Da die Quelle so wenig aufgelöste Bestandtheile enthält, so kann ferner der Herd ihrer Entwickelung und namentlich Erwärmung nicht im Kalkstein oder gar Schiefer gesucht werden; es weist diese Beschaffenheit des Wassers vielmehr auf ein sehr unlösliches, quarziges Gestein hin, und wir wissen, dass ein solches, der Verrucano nämlich, bei Vättis die Basis der Formationen bildet und auch sonst an verschiedenen Orten auftaucht; im Verrucano also, oder noch tiefer im Gneiss, wird es erwärmt und macht einen verhältnissmässig kurzen Weg durch die Kalkbildungen, die es senkrecht aufwärts durchströmt, wie die aufgedeckte Spalte solches nachweist. Es kann nun angenommen werden, dass das Wasser, welches hier wieder hervorkommt, auf dem sehr zerklüfteten Calandastock einsinkt, oder dass es Taminawasser ist, welches bei Vättis in den Boden geht, oder dass es endlich wirklich von den grauen Hörnern stammt. Ersteres ist nach obigen Gründen sehr unwahrscheinlich, gegen die zweite Annahme spricht die Reinheit des Wassers und andere Umstände; es ist also doch nicht unwahrscheinlich, dass die Volksmeinung des Ursprungs von den grauen Hörnern das Richtige getroffen hat, da einmal der direkte Einfluss des athmosphärischen Niederschlags, namentlich der Schneemassen im Gebirg nicht wegzuleugnen ist. Unsere Leser müssen uns daher wohl auf einem Spaziergang nach dem auch sonst

sehr interessanten Wildsee begleiten. Wir steigen von Bad Pfäfers aus an den verschiedenen Ruheplätzen in den Anlagen und der Calandaschau vorüber, dann durch Wiese und Feld nach Valens. In der dämmernden Frühe des Morgens erhebt der Calanda sein felsiges Haupt mit den nie schmelzenden Schneeflecken, die ihn auf dieser Seite zieren, und den steilen grauen Felsenwänden, mit denen er gegen das Thal abstürzt. Gegenüber breitet der Monte Luna seine grüne, doch auch steil ansteigenden Weideflächen aus, unten liegt das Thal der Tamina und die Wälder von Vättis noch im Schatten und der Duft des Morgens hängt über ihnen. Wir wenden uns von Valens aufwärts in das Thal, das nach Norden aufsteigt, indem wir uns auf dessen östlicher Seite halten. Der Weg geht meist steil aber angenehm durch Wiesen und Wald, dessen untere Partien sich durch mächtige alte Ahornstämme auszeichnen; höher hinauf machen diese der Tanne Platz. Unten im Tobel braust der Thalbach und jenseits desselben entwickelt sich die Fortsetzung des Monte Luna zu steilen felsigen Gräten von dunklem Nummulitenschiefer, nach rechts tauchen die schauderhaft zerrissenen Spitzen der grauen Hörner auf, das Ziel unserer Wanderung. Wir gelangen auf die Alpenweiden und bald zu einer ansehnlichen Sennhütte, wo wir einige Augenblicke ausruhen und zum Frühstück Milch trinken können, die uns die freundlichen Sennen gern überlassen. Höher steigt dann der Weg an der steilen aber immer mit Gras bewachsenen Berglehne und wir gelangen vor die Felsenmasse der grauen Hörner, welche unersteiglich steil sich herabsenkt, während die Gypfel wie Ruinen gebrochener Burgen drohend herabschauen. Die Felswand besteht aus schwarzgrauem Nummulitenschiefer und Flysch, welche südöstlich in den verwickelsten Biegungen und Verschlingungen einfallen, auf ihnen liegt ein schmaler weissgelber Kalkstreif, dem jene Thürme und Zacken aufgesetzt sind, welche aus rothem und weisslichem Verrucano bestehen, ziemlich ähnlich dem bunten Sandstein, welchen er vertritt. Aber dieser Kalk und Verrucano fallen nördlich und sind dem viel neueren Schiefer aufgelagert, und das zwar nicht blos auf dieser Seite, sondern auch auf der anderen und so ringsum, so dass eine viel ältere Formation buchstäblich der jüngern aufgesetzt ist, während unten im Thal von Vättis derselbe Verrucano als die Grundlage des Kalkgebirgs erscheint, wie dies in der Ordnung ist, und jenseits der grauen Hörner auch wieder alles regelrecht ihm aufgelagert ist. Ich habe diess lange nicht glauben wollen, aber die Thatsache ist da, unbequem wie jedes andere fait accompli; noch letzten Sommer untersuchte ich mit Herrn Escher v. der Linth die jenseitigen Abhänge, welche dieser schon lange kannte, und wir kamen zu keinem anderen Ergebniss. Diess ist unstreitig eine Ueberschiebung, wie sie aber zu Stande gekommen, das kann erst weitere Beobachtung lehren, die sich nicht bloss auf diesen Punkt beschränkt. Es sind bis jetzt fast alle solche scheinbare Widersprüche in der Gebirgsbildung gelöst worden und dieser wird auch gelöst werden.

Wir lassen einstweilen die Sache liegen, wie sie eben liegt und steigen vorläufig über die Flysschichten, in denen sich sehr schöne Fucoiden finden, der einzigen Lücke zu, welche sich in der steilen Felsenmauer zeigt. Wirklich ist hier ein Durchgang über unendliche Trümmerhaufwerke von Verrucano, die wir erklettern. Auf der Höhe der Breche angelangt, bietet sich uns ein Anblick, der selten seines Gleichen hat. Wir stehen vor einer

tiefen Einsenkung, welche man für den Krater eines Vulcans halten möchte, wenn überhaupt an dieser Stelle und in diesem Gestein an einen solchen zu denken wäre. Diese Tiefe ist ausgefüllt mit dem ziemlich ansehnlichen Wildsee, in seinem Hintergrund steigt ein mächtiger Gletscher, welcher unten den See berührt, zu der steilen Höhe des Piz Sol auf; das grünliche Gewässer des Wildsees ist noch halb mit Eis bedeckt, das nie ganz zu schmelzen scheint, rings umher stehen die steilen Hörner um den See und den Gletscher her, seltsame wilde Felsengestalten mit kühn vorspringenden Ecken und Kanten, theilweise überhängend und nickend, anscheinend den Einsturz drohend, kahl und von düsterer grauröthlicher Farbe. Die Höhe ist ziemlich gleich, etwa 2660 M., nur die Spitze des Piz Sol erhebt sich zu 2847 M. Mächtige Trümmerhaufwerke umlagern sie alle, weite Spalten gehen tief hinab. Steigt man auf irgend eine dieser Spitzen, was trotz des gefährlichen Aussehens bei den meisten möglich ist, so hat man eine ausgedehnte wirklich herrliche Aussicht, und in dieser Beziehung ist namentlich der Piz Sol und die Wildspitze zu empfehlen. Man sieht tief in die Bergwüsten des Sardonagebirgs, in das Taminathal und dieses aufwärts in die Berge des Bündner Oberlandes, abwärts breitet sich das Rheinthal und der Bodensee aus, wie ein Silberfaden schlängelt sich der Rhein diesem zu durch die grünnenden Fluren; gegenüber nach Osten erscheinen die Prätigauer Gebirge zu beiden Seiten des Thales, das man ganz übersieht; der Rhäticon und die Gletschermasse des Selvretastockes begrenzen die Aussicht. Rechnet man dazu die seltsame wilde Umgebung, so ist diess alles wohl schon die Mühe der Ersteigung werth.

Der Wildsee nimmt seinen Abfluss nach Norden durch einen engen Felsenkanal, ergiesst sich dann in den kleinen Schottensee, aus dem ein ähnliches Rinnsaal dem Rande der Verrucanofelsen zuläuft und über diese hinab einen kleinen Fall bildet, der einen schönen Durchschnitt des untergelagerten Kalks und Schiefers aufdeckt. Die Wassermenge, welche hier auf der Nordseite der Hörner dem Weisstannenthal zuläuft, ist sehr unbedeutend und steht in keinem Verhältniss zu der, welcher der Gletscher seiner Ausdehnung nach nothwendig liefern muss. Das Uebrige versitzt in den Spalten des Gebirgs und man sieht es nirgends am Fuss der Wände hervorkommen, es muss also tiefer gehen. Die Trümmermassen, welche den Wildsee umgeben, verhindern das Einsinken zu beobachten; sein Boden scheint aus Schiefer und Kalk zu bestehen, aber diese sind beide ebenso zerklüftet als der aufsitzende Verrucano und der Nummulitenschiefer fällt mit unzähligen Zwischenbiegungen nach SO. der Tamina zu. Soweit die Thatsachen; die daran geknüpften Schlussfolgen sind vorläufig Hypothesen; die Phantasie kann sich den Weg ausmalen, den die Wasser in die räthselhafte Tiefe nehmen, bis dahin, wo die Najade sie „aus glühender Urne“ wieder aufsteigen lässt an das sonnige Licht; aber wirkliche Forschung ist hier auch am Platz und die Anfangspunkte sind ihr gegeben.

Wir verlassen diese luftigen, Wolken umspülten Regionen, wo die Natur in düsterer Einsamkeit unter mächtigen Eis- und Schneelasten vorzubereiten scheint, was unten im Thale sich als warme Lebenswelle der warmen Blutwelle des Menschen anschmiegt, und versetzen uns an das Ende der Gebirgsschlucht nach Hof Ragatz. Eine kühn aber sicher gebaute Strasse

zieht den Biegungen des Felsenthales folgend von Pfäfers an hinab; jeden Augenblick wechselt die Ansicht der grauen Felsenwände der rechten, der bewaldeten Halden der linken Seite und des wüthend schäumenden Stromes unten im Grund; Wasserfälle stürzen diesen von den Felsen her zu und im Winter sind diese Wände mit den wundervollsten Eisbildungen behangen, während im Sommer Alpenrosen und Saxifragen von dem kühlen Dufte des Wassers genährt, die Felsenvorsprünge zieren.

Aber jetzt tritt die Tamina und mit ihr die Strasse aus der Schlucht hervor, das weite schöne Rheinthal öffnet sich und am Eingang liegt der Flecken Ragatz, jetzt schon von städtischem elegantem Ansehen, während in der Nähe zwei alte Burgen von ihren Felsenhöhen an die Zeiten des Mittelalters, die Trümmer des Freudenbergs an die Tage erinnern, wo die Bündner und Züricher die Burg brachen (1437) und die Eidgenossen unter Tschudi und Reding ihrer 1100 über 6000 Feinde den Sieg gewannen (1446).

Im Winkel zwischen Berg und Fluss steht das Kurhaus Hof Ragatz ursprünglich die jetzt stark erweiterte alte Statthalterei des Klosters Pfäfers schön gelegen, zur Uebersicht der ganzen Gegend geeignet. Die ganze Einrichtung des Hauses, die elegante Einrichtung der Badeanstalten, die offene in schönen Gartenanlagen gelegene Trinkhalle, bezeichnen die Anstalt als ein Werk der neueren Zeit, während dem Bade Pfäfers noch der Charakter des Klösterlichen aufgeprägt ist, und in der That wurde erst 1840 das wichtige Unternehmen ausgeführt das Wasser durch Röhrenleitungen hierher zu bringen, und ein allgemeines Volksfest war es, als es zuerst hier mit fast gleicher Wärme wie oben, aus den Röhren sprang. Das Bad Ragatz hat vor vielen andern den Vortheil, dass es am Fusse des Hochgebirgs in einer sehr milden Gegend gelegen ist, die Vorzüge des Gebirgs und der Ebene vereinigt und fast das ganze Jahr durch gebraucht werden kann. Das Leben ist mehr das der grossen Bäder und entwickelt sich in diesem Sinne immer weiter, die grosse Welt hat es sich zum Zielpunkt erwählt, die Gasthöfe und Privatwohnungen können den Andrang von Fremden kaum mehr fassen, welche auf der neuen Eisenbahn ab- und zugehen und die meisten kehren gern wieder in den freundlichen Ort und seine herrliche Umgebung.

Ein Punkt, der vor allen theils seiner schönen Umgebung und Aussicht theils seiner historischen Bedeutung wegen wichtig ist, ist das Kloster Pfäfers.

Mit der Geschichte des Klosters hängt die des Bades, das jenem gehörte, eng zusammen. Die Quelle wurde 1038 von einem Jäger, Carl von Hohenbalken entdeckt, der in der Schlucht junge Raben ausnehmen wollte; nach andern Sagen geschah es 1240 durch die Jäger Vils und Thuoli von Filters. Erst 1242 finden sich die ersten Nachrichten von einer Anwendung des Wassers zu Bädern. Man liess sich damals an Stricken hinab und blieb mehrere Tage im Bade sitzen. Um 1350 baute Abt Johann II. ein Badhaus, das auf Querbalken über der Tamina ruhte; man sieht jetzt noch die ausgehauenen Löcher. Diesem Abt bezahlte der Pächter des Bades 6 Gulden Zins! Erst 1543 wurde statt der früheren Stricke und Leitern von Abt Rüssinger eine hölzerne Brücke und Stiege angelegt, aber immer noch von oben und nach den Beschreibungen sehr mühsam zu übersteigen. Im Jahre 1627 wurde das Badhaus durch Eis- und Felsmassen zerschmettert, 1630 unternahm daher der Prälat Jodocus Hösslin den Bau eines Hauses an der Stelle

des jetzigen später neu aufgeführten Badhauses, und leitete das Wasser in Röhren dahin. Von da an beginnt die bessere Benutzung des Bades, welche noch einmal 1680 durch einen neuen Felssturz unterbrochen wurde, den die Quelle fast vollständig verschüttete; sie wurde erst nach einigen Monaten angestrengter Arbeit wieder gefunden, worauf eine Brunnenstube in den Felsen gehauen wurde, die noch vorhanden ist. Von da an entwickelte sich die Anstalt allmählig nach mehreren Zwischenräumen der Vernachlässigung zu ihrem jetzigen blühenden Stand.

III. Recensionen.

Die Heilquellen und Kurorte der Schweiz. In historischer, topographischer, chemischer und therapeutischer Beziehung geschildert von Dr. Conr. Meyer-Ahrens. II Theile. Zürich, Orell, Füssli u. Comp. XVI. 936 S.

Seit 1832, als Rüsch sein Werk über die Schweizer Mineralquellen veröffentlichte, ist das vorliegende Buch die erste Gesammt-Arbeit von Werth über die Schweizer Heilquellen. Rüsch's Arbeit war für seine Zeit eine vortreffliche, allein jetzt ist sie veraltet; sicherlich aber konnte eine neue Bearbeitung der schweizerischen Balneographie nicht in bessere Händen kommen, als in die des berühmten Verfassers, der es so trefflich verstand die vorhandenen einzelnen Bausteine in ein Ganzes zusammenzufügen.

Zuerst ist in der Ausführung, und mit Recht, das Bedürfniss der Aerzte berücksichtigt worden, und kein Arzt wird je vergebens in diesem Buche Auskunft über diese oder jene Heilquelle der Schweiz suchen. Allein auch der Kranken ist gedacht, die oft wochen- und monatelang fern von den Ihrigen am fremden Orte zubringen müssen. Es finden sich daher ausführliche Details über Geschichte, Lage, Umgebung, Spaziergänge etc. und mit Recht hat es Verfasser nicht verschmäht hier und da belletristische Zugaben einzuflechten. In den chemischen Analysen hat der Verfasser alle Gewichtsverhältnisse auf 1000 Theile reducirt; wir hätten gewünscht, alle Berechnungen seien nach Pfunden und Granen geschehen. Die Literatur ist zwar nicht so reich gegeben, wie z. B. bei Osann, allein immerhin genug; und es sind die wichtigsten Badeschriften und Aufsätze genau citirt. Was die Vollständigkeit betrifft, so sind alle in früheren Schriften erwähnten Heilquellen aufgenommen. Mit Recht hat Verfasser es vorgezogen, die geographische Lage der Heilquellen und Kurorte zum Eintheilungsprincip zu wählen, da es gewagt ist, ein chemisches System zu Grunde zu legen, indem kein System absolut richtig ist, und jeden Augenblick von einem andern Systeme verdrängt werden kann, und weil überhaupt die balneographische Systematik auf besonders schwankender Basis beruht. Am Schlusse des Buchs hat übrigens der Verfasser eine Classification nach chemischem System gegeben. Tiefe geologische Erörterungen hat Verfasser nicht gegeben, da das Buch zunächst für den Praktiker geschrieben ist. Die Materialien hat Verfasser gewissenhaft entweder durch eigne Erfahrung gesammelt, oder aus den besten Schriften entlehnt, oder durch die Güte der Kollegen zugesandt erhalten, so dass

das ganze Buch auf eine grosse Correctheit Anspruch macht. Es ist ziemlich umfangreich ausgefallen, allein bei der Vollständigkeit war es nicht zu vermeiden. Der erste Theil beschreibt die Heilquellen und Kurorte eines Theiles des Alpengebietes, der zweite behandelt die Quellen und Kurorte des übrigen Theils des Alpengebietes und des Jura. Zum Schluss giebt Verf. die oben erwähnte Klassification, und eine Uebersicht über die Seebadeanstalten, Kaltwasseranstalten, klimatische, Molken- und Trauben-Kurorte. Diesem folgt noch ein Höhenverzeichniss der wichtigsten Kurorte und mit einem alphabetischen Register wird das Buch beendet. Durch diese fleissige Arbeit hat sich Verfasser ein bleibendes Denkmal gesetzt; er hat ein praktisches Buch geliefert, wodurch er sich die Dankbarkeit aller derer erworben hat, die mit den Schweizer Heilquellen sich zu befassen haben; aber auch der balneologischen Wissenschaft selbst hat er grossen Nutzen gebracht, indem er auf solide Weise ohne allen modischen Schwindel die Heilkräfte der Schweizer Heilquellen klar und deutlich nach der Erfahrung dargelegt hat, was besonders wohlthuend ist, den einseitigen Speculationen gegenüber, die mit weitschweifigen Worten und ungeheurem Aufwand doch immer nur höchstens zur Bestätigung der bisherigen Praxis kommen. *S.*

IV. Tagesgeschichte.

.π. **Brohl.** Der Tönnissteiner Mineralbrunnen und der Heilbrunnen in der Gemeinde Kell, Regierungsbezirk Coblenz, sind an den Kaufmann Zervas zu Cöln und den v. Mengershausen zu Brohl auf 24 Jahre verpachtet worden.

△ **Kovaszna.** In der schönen gartenähnlichen Haromszeker Ebene, am Fusse der östlichen Karpaten, liegt der Präturial-Ort des ehemaligen Szekler Stuhls Orbai und Kurort Kovaszna, so reich an Bade- und Trink-Sauerlings-Quellen, dass jeder Hausbrunnen eine Borvizquelle bildet. — In Mitte des Marktplatzes liegen das Vollbad, Höllenmorast (Pokolsar), eine konzentrirte Ausströmung von Schwefelsauergas, ein Naturwunder, begabt mit aussergewöhnlichen Heilkräften und eine reichlich fliessende Schwefelwasserquelle, im Sauerwasser, ausserdem besitzt dieser Ort eine grosse Menge abführender Bittersalzquellen und trockene Schwefelsauergas-Ausströmungen mit vigorosen Heilkräften, bemerkenswerth ist deren Eigenschaft, die Augen zu reinigen, das Sehvermögen zu stärken und das bereits Geschwächte herzustellen. — Diese Eigenschaften haben Kovaszna noch zu jener Zeit, wo Wissenschaft und Kunst gar nichts beitragen konnten, zu einem berühmten Kurort gemacht. — Zu Kovaszna ist eine so eben eröffnete Bade- und Kommunal-Arztenstelle ausgeschrieben. Cfr. Bd. X No. 16. — Die Stelle ist für Medicinae- und Chirurgiae-Doctoren reservirt.

= **Wien.** Die Balneologische Gesellschaft hat beschlossen, das vom Badearzte Dr. v. Härdtl zu Gastein verfasste Werk: „Die Quellen Oesterreichs“ auf eigene Kosten drucken zu lassen.

Redacteur: Dr. L. Spengler in Bad Ems. — Verleger: G. Rathgeber in Wetzlar.

Gedruckt bei Rathgeber & Cobet in Wetzlar.